

Seiten aufschlägt, tragen sie den Schein einer Schönheit, die ohne Makel, und die Gesetzmäßigkeit eines Ablaufs, die volle Wahrheit ist.

Was heißt demgegenüber Entlehnung, was Plagiat oder Herkunft des Materiellen, man vergesse doch nicht, daß diese Begriffe in Sphären liegen, die ohne Raum und ohne Atem sind. Seit es Welten gibt, wo immer sich Reiche des Geistigen bildeten, gab es nur eine einzige Sphäre, in der alle Begriffe des Seelischen Maß und Halt, Beurteilung oder Rechtfertigung erhielten, die Sphäre des Schöpferischen, die Kunst. Man sollte also nicht diese Begriffe an das Buch, sondern dies Buch an jene Begriffe anlegen, und wenn sie sich als albern oder langweilig herausstellen, sollte man sie abbauen oder übergehen. Begriffe wie Menschen, alles, was nicht fühlt, daß dieses Buch jenseits der Nachprüfung steht und aller literarischen Intellektualismen. Daß von ihm jene erregende Sicherheit ausgeht, daß sich etwas Notwendiges und Neues unausweichlich auf einen zubewegt, jenes „Lawinengefühl“, wie ich es nennen möchte, das aufsteigt aus der großen mythischen Epik, sei es „Segen der Erde“ oder dem russischen Roman. Ob dabei die Namen aus dem Pitaval oder aus dem Nibelungenlied stammen, das tritt wohl ganz vor dem zurück, daß jeder Zug durchatmet und durchströmt wird vom Herzen einer Schöpferin.

## Die Sanzara und der Pitaval

von Paul Wiegler

Der Fall der Rahel Sanzara ist zu begutachten. Man hat geschrieben, daß ihr Roman „Das verlorene Kind“ genau so im „Neuen Pitaval“ stehe. Und das reicht über diese Autorin und ihr Werk hinaus in tiefere Fragen des erzählerischen Schaffens.

Denn es kommt darauf an, ob und wie Phantasie einen Stoff verwandelt.

Was der „Pitaval“ ist, weiß man von Schiller her (der auch den „Verbrecher aus verlorener Ehre“, die Geschichte des Sonnenwirts Friedrich Schwan, Abels Sammlung „merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben“ entnommen hat). Ein Gegenstück des „Pitaval“ sind Feuerbachs (des Kaspar-Hauser-Feuerbach) „merkwürdige Kriminalrechtsfälle“ und „Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen“. Sigis und Häring haben die Pitaval-Serie in dem (dann noch erweiterten) „Neuen Pitaval“ fortgesetzt. Diese vielen Bände waren das Arsenal für jeden nachdichtenden Bearbeiter von Kriminalstoffen: der Halsbandgeschichte und des Schinderhannes, des Prozesses La Roncière (durch Sven Lange), der verschollenen Affären, die Wassermann in „Sara Malcolm“ und „Clarissa Mirabel“ wieder erweckt hat, des Prozesses von Tisza Eszlar, der mit den Namen Esther Solymossi, Moriz Scharf, Onody auch in Arnold Zweigs „Ritualmord in Ungarn“ schwält etcetera. Den Stoff des „Verlorenen Kindes“ hat die Sanzara im „Neuen Pitaval“, Band 9, gefunden. Hinter „Hans Kohlhaas und die Minkwitzsche Fehde“, einer Wiedergabe der Quellen von Kleists „Michael Kohlhaas“. Sie ist in erlauchter Gesellschaft, wie man sieht.

Das Material, von dem sie ausging, hat 1874 ein Untersuchungsrichter zusammengefaßt, der Kreisgerichtsrat Dr. Medem. 1872 war in Vorpommern Anna Böckler, das etwa vierjährige Töchterchen eines Domänenpächters, spurlos verschwunden. Man glaubte, Zigeuner hätten das Kind entführt. Mehr als ein halbes hundert Zigeuner wurden verhaftet, Prämien erregten die Öffentlichkeit. Dann grub man in einer Scheune die Leiche aus. Der Mörder, ein Lustmörder, der noch minderjährige Diensthilfe Fritz Schütt wurde mit 15 Jahren Gefängnis bestraft. Medem folgt „streng“ den Akten und erklärt als ein Jurist, der sie „möglichst wortgetreu“ verwertet: „Zu unserer eigenen Ueberraschung ist die Ausbeute dieser sozusagen romantischen Seite der Sache eine ganz unerwartet dürftige“.

Die Sanzara hat den Gerichtsprotokollen drei Bekundungen bürgerlicher Zeugen entlehnt. Drei von Zigeunerkindern. Eine einer Zigeunerin. Was sonst noch? Den Plan der Domäne